

er jedoch dabei, wie häufig Hiob sich auf ihre Worte beruft oder ihre Worte selbst aufnimmt.

Beim näheren Hinschauen erweist sich Bräumers Exegese in mancherlei Hinsicht als unbefriedigend. Obwohl Bräumer immer erklärt, wie er den Text versteht, werden andere Deutungsmöglichkeiten kaum erwähnt (2,9 ist eine Ausnahme) und die eigene Meinung selten begründet. Gelegentlich wird die Auslegung spekulativ, so wird z.B. behauptet, daß Elihu Hiobs drei Freunde gesammelt hätte (S. 86). Übersetzungsschwierigkeiten und syntaktische oder textkritische Probleme werden grundsätzlich weder erwähnt noch besprochen, das trifft leider auch auf den umstrittenen Abschnitt 19,23-27 zu. (Wie kann Bräumer solch ein schwieriges Buch wie Hiob ohne Anmerkungen übersetzen?) Viele Einzelwörter werden erklärt, aber dann oft mit einer Überbetonung ihrer "eigentlichen" oder "ursprünglichen" Bedeutung und häufig von "verwandten" arabischen Wurzeln abgeleitet (z.B. *tplh* = "vor Gott ausspucken", 1,22). Bräumer bespricht weder den Gesamtaufbau des Buches noch dessen kleinsten Baustein, den poetischen Parallelismus.

Diese Vernachlässigung ist unverständlich, da Bräumers umfangreiches Literaturverzeichnis von gründlicher Arbeit zeugt (obwohl ca. ein Drittel der fast 300 Angaben Lexikonartikel sind). Leider ist er von dieser Sekundärliteratur zu abhängig: Seine Auslegung von Kap. 1 enthält 307 Fußnoten! (Eine Beweisführung durch Quellennachweise ist kein Ersatz für begründende eigenständige Arbeit am Text!) Es ist Bräumer zwar gelungen, das Hiobbuch zu einem Lehrbuch der Seelsorge zu machen, aber er hat zu wenig getan, die "persönliche Schriftforschung des Bibellesers" (S. 17) zu fördern.

Richard Schultz

III. Theologie

Franz Delitzsch. *Messianische Weissagungen in geschichtlicher Folge*. [Nachdr. der Ausg. Leipzig: Akad. Buchh. Faber, 1890]. Gießen/Basel: TVG/Brunnen, 1992. 160 S., 29,-- DM.

Angesichts einer eher geringen Forschungsproduktivität im Bereich deutschsprachiger evangelikaler Theologie bleibt der Rückgriff auf Übersetzungen aus dem angloamerikanischen Raum und auf Neudrucke älterer Bücher unausweichlich. Mehr als eine Notlösung stellt allerdings der mit einem Geleitwort von Gerhard Maier (3-8) versehene anzuzeigende Nachdruck durch den Brunnen-Verlag dar, in dem das von Franz Delitzsch nach einem langen Forscherleben als eine Art Vermächtnis eine Woche

vor seinem Tod (4.3.1890) abgeschlossene Manuskript erneut zugänglich gemacht wird.

Nach einleitenden Vorbetrachtungen zur Möglichkeit einer solchen Arbeit stellt Delitzsch den Stoff über zehn Kapitel in gewohnt gründlicher exegetischer Weise dar, allerdings komprimiert und ohne großen wissenschaftlichen Apparat. Als seine Voraussetzung nennt Delitzsch, daß er den in den Schriften des Alten Testaments verheißenen, aus Israel hervorgehenden Gottgesalbten als in Jesus gekommen ansieht: "Christentum ist so viel wie Messiasreligion, die Religion, welche den in Jesus erschienenen Christus zu ihrem Prinzip und Centrum hat" (1). Die Ausführungen sind den Missionaren des *Institutum Judaicum* als "Compendium einer *Concordia fidei*" gewidmet. Die Messianität Jesu zu erweisen, gerade auch auf dem Hintergrund des Gespräches mit Juden, ist als Leitgedanke bei der Auswertung der alttestamentlichen Texte zu erkennen.

Beginnend mit dem Paradies, durchschreitet Delitzsch in enger Anlehnung an die biblische Darstellung die Epochen der Geschichte Israels bis zum babylonischen Exil und zur anschließenden Restauration in Juda. Daß er seine "geschichtliche Abfolge" mit der Schlangentöterverheißung Gen 3,15 anfangen läßt, unter der davidisch-salomonischen Zeit auch die Psalmen auswertet, ferner z.B. Dt 18 in mosaischer Zeit ansetzt, konnte in der zeitgenössischen kritischen Theologie nach Wellhausen nicht rezipiert werden. Bei der breiten Akzeptanz der literarkritischen Forschung, verbunden mit den historischen Neuzuweisungen von Textteilen, blieb eine solche Arbeit als dem alten Paradigma verpflichtet weitgehend unberücksichtigt.

Das Verdienst der Neuauflage liegt nicht nur in dem historischen Interesse an dem Herausgeber der ebenfalls im Reprint neu zugänglich gemachten weit verbreiteten Kommentarreihe. Vielmehr kann die Arbeit in doppelter Hinsicht eine Anregung für die alttestamentliche Forschung darstellen. Einmal dadurch, daß die Frage nach der Berechtigung des christlichen Zeugnisses von Jesus als dem Erfüller alttestamentlicher Hoffnung im Rahmen einer biblischen Theologie gerade von alttestamentlicher Seite nur positiv aufgegriffen werden könnte, den Charakter des Christlichen in der Arbeit im Alten Testament bewußt formulierend. Andererseits stellt sich im Zusammenhang damit gerade auch in der gegenwärtigen Diskussion um die Paradigmen zur Rekonstruktion der Geschichte Israels neu die Frage nach dem Recht der traditionellen heilsgeschichtlichen Leseweise der biblischen Bücher. Mit der Arbeit von Delitzsch liegt dafür ein Anknüpfungspunkt vor, dessen Faden nun nach einem Jahrhundert weiterer alttestamentlicher Forschung gerade von evangelikaler Seite wieder aufzunehmen wäre.

Herbert Klement